



ZeitgeschichteMUSEUM

1938 – 1945

Gewidmet den NS-Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern
am Standort Linz der „Reichswerke Hermann Göring AG Berlin“



Themenbereiche

Flucht/Bombardierung/Befreiung

von Mag. Leopold Pickner



Aufräumarbeiten im Bereich der beschädigten
Batterie 1 der Kokerei (25. Juli 1944)

→ Bild an der
Wandtafel



Ein Aufräumkommando, bestehend aus KZ-Häftlingen
nach dem Fliegerangriff vom 25. Juli 1944 beim Stahl-
bau → Bild an der Hörstation „KZ-Häftlinge“



Einheiten der US-Armee im Bereich der Wohnlager an der Wiener Straße. Zahlreiche Baracken und Privatunterkünfte werden hier für die Soldaten requiriert.



VÖST Mitarbeiter bei einer Maikundgebung am Linzer Hauptplatz (um 1950) ã Bild an der Wandtafel

Am 30. März 1944 stellte der Reichsstatthalter und Gauleiter von Oberdonau;

August Eigruber; in einem Schreiben fest:

„Wieder aufgegriffene ausländische Arbeitskräfte. Beziehungsweise solche, die angeben vom Transport abgekommen zu sein, sofern sie keine Unterlagen über ihre Person bei sich führen, sind bis zur Klärung der Angelegenheiten in ein Arbeitserziehungslager einzuweisen. Bleiben die weiteren Feststellungen ohne Ergebnis, ist der ausländische Arbeiter einem Konzentrationslager zuzuführen.“

Andrzej Buczko:

„Gegen Kriegsende kursierte das Gerücht, dass wir alle erschossen werden. Da habe ich zu mir gesagt ‚da laufe ich weg‘ – und das habe ich auch gemacht. Bis Judendorf bin ich gekommen, aber dann wurde ich krank – ich hatte ein Lungenödem. Irgendwer brachte mich in ein Spital nach Lambach. Die Deutschen haben mich natürlich sofort gesucht, aber ich hatte Glück, weil die Amerikaner schon ganz in der Nähe waren. In diesem Spital bin ich dann noch 3 Monate lang geblieben.“

Durch den US-Amerikanischen Vormarsch in Italien kam Oberdonau in die Reichweite Allierter Bombenverbände. Mit der Fortdauer des Krieges steigerte sich die Frequenz der Angriffe. Im Dezember 1944 wurde die Stadt beinahe jeden dritten Tag bombardiert, daran erinnert sich **Pio Bigo:**

„Die SS-Aufseher wurden immer nervöser. Alles was sie uns aufbauen ließen, weil es von den Bomben vernichtet war, ist nach zwei oder drei Tagen schon wieder zerstört worden. Natürlich merkten sie, dass uns diese Situation – sagen wir einmal – nicht ganz unangenehm war. Über den Lauf der Dinge haben wir uns sogar gefreut, weil wir hoffen konnten, dass wir bald befreit werden. Als Reaktion darauf befahl die SS den Kapos mit uns jetzt noch strenger zu sein als bisher. Die wüteten dann mit großer Verbissenheit. Zur schweren Arbeit erhielten wir ständig viele, viele Peitschenhiebe. Die Schwächeren hielten das nicht mehr durch.“

Am **25. Juli 1944** flogen US-Amerikanische Bombenverbände ihren ersten Großangriff auf Linz. Völlig zerstört, und in der Folge nicht mehr wieder aufgebaut, wurde das Lager Linz I. Die überlebenden

KZ-Häftlinge – darunter auch **Ottokar Merinsky** – überstellte man in das unversehrt gebliebene und wesentlich größere Lager Linz III. **Merinsky** berichtet:

„Viele Häftlinge, aber auch viele SS-Wachmannschaften, kamen bei diesem Angriff ums Leben. Ich höre das heute noch, wie die unter der Verpölung eingeklemmten Kameraden jämmerlich um Hilfe schreien. Im Splittergraben lagen abgerissene Hände und Füße, hervorquellende Gedärme, zerquetschte Körper. Da lag einer – dieses Bild bekomme ich nicht aus dem Kopf – dem ist ein großer Pfahl im Auge gesteckt. Unter diesen Toten befanden sich viele Kameraden und Freunde. Eigentlich war es ein Wunder, dass überhaupt jemand überlebt hat.“

(Der Luftangriff tötete 176 Menschen, 117 davon befanden sich auf dem Gelände der Hermann Göring Werke)

Pio Bigo war auch Zeuge des erwähnten Luftangriffs vom 25. Juli 1944:

„Wie immer kamen wir von der Nachtschicht zurück. Gegen 9 Uhr legten wir uns in die von Flöhen, Läusen und Wanzen wimmelnden Strohsäcke. Nach – ich glaube kaum zwei Stunden Tiefschlaf – hörte ich den Alarm. Der Blockälteste trieb uns mit der Peitsche aus der Baracke, er schrie ‚ab schnell, los, los.‘ Es waren nur wenige SS-Männer da – die führten uns aus dem Lager hinaus in Richtung der Wälder am Donauufer. Gemeinsam mit einigen Kameraden und SS-Wachen warteten wir unter der Brücke. Die SS war – das war völlig neu – plötzlich freundlich und verständnisvoll. Sie haben uns sogar geraten, uns hinter den Pfeilern der Brücke zu verstecken. Als die Bomben überall explodierten zitterten sie wie Espenlaub – wie kleine Flöhe. Rings um uns bebte die Erde. Ganz in der Nähe – gleich links vor der Brücke – detonierten plötzlich Bomben, das war ohrenbetäubend. Genau dort stand auch ein Pferd mit einem Wagen und einem Suppenkessel drauf. Alles wurde weggerissen. Von oben bis unten waren wir mit Suppe vollgespritzt. Ein Bombensplitter bohrte sich unter meine Schulter. Andere Häftlinge wurden an den Beinen, der Brust oder den Hüften verletzt. Auch die SS-Leute waren schwer verletzt. Der Luftangriff dauerte nur 10 Minuten oder etwas mehr. Aber die Zerstörungen waren enorm. Überall brannte es – es stiegen riesige Rauchwolken auf. Gleich nach dem Angriff änderte die SS auch schon wieder ihren Ton. Ohne dass wir uns um die Verletzten kümmern konnten, mussten wir wieder in das Lager zurück. Einige von uns nutzten das Chaos für die Flucht und sind über die Donau geschwommen. Wenige Tage später ritt ein SS-Offizier auf einem Pferd in das Lager ein – das werde ich nie vergessen. Hinter ihm gingen die Gefangenen – ihre Arme an einem dicken Strick gefesselt. Alle waren erschöpft, zerlumpt und sie bluteten. Am Tag danach wurden sie gnadenlos aufgehängt. Da dachte ich an die SS-Männer während des Bombenangriffs. Wie wir gemeinsam mit ihnen davongelaufen sind. Da waren sie wie verwandelt, wie Lämmer – fast so als wären sie unsere Brüder. Jetzt waren sie wieder die unumschränkten Herrscher.“

Karol Walczak:

„Vom anderen Donauufer her, aus der Umgebung von Urfahr und dem Pöstlingberg, hörten wir Artilleriegefechte.“

Olga Afanasjewna Bojarschinowa:

„Am 5. Mai waren alle irgendwie aufgeregter ... Im Lager zündete die SS ein Feuer an. Sie schleppten ihre Ordner aus den Baracken und verbrannten sie. Dann setzten sie sich in einen Lazarettwagen vom Roten Kreuz und fuhren, mit einer weißen Fahne drauf, aus dem Lager hinaus.“

Jean Thiemonge:

„Die SS war fort und die alten Männer der Wehrmacht gingen mit uns in das Lager zurück – dort hatte sich nichts verändert. Erst einige Stunden später kam ein Jeep. Zwei GIs marschierten in das Lager in dem es keine Wachen mehr gab. Wir waren befreit! Nun bewaffneten sich die Häftlinge in den SS-Kasernen und versuchten, die geflohenen Wärter einzufangen.“

Jan Fisiak:

„Wir trafen zwei Warschauer, die Überlebende aus dem KZ Mauthausen waren, und die schrien plötzlich: ‚Schaut, da ist dieses Arschloch. Der hat unsere Leute ermordet!‘ Lorenz, glaube ich, hieß dieser Gestapo-Mann. Und dann machten sie ihn – Eins, Zwei – fertig!“

Francesco Messina:

„Wir sagten den Wachmannschaften ‚Wir gehen nicht in die Grotte‘. Wir vermuteten, dass sie mit Sprengstoff gefüllt war und sobald wir drinnen sind, gesprengt wird. Dann sagte ein alter Mann von der Wehrmacht, er hatte das Kommando: ‚Wir kehren in das Lager zurück.‘

Während wir zurückgingen, revoltierten die Russen und Spanier. Sie überwältigten die alten Wachmänner. Es fielen einige Schüsse. Dann haben die Bewacher – es ist kaum zu glauben – die Gewehre fallen gelassen und sind geflüchtet. Ab diesem Moment waren wir frei. Bei starkem Regen sind wir zurück ins Lager. In der Zwischenzeit hatten sie dort schon unsere ehemaligen Kapos gefangen genommen. Die wurden auf den Appellplatz gebracht und dann alle erschossen.“

Ignatz Wachtl:

„Nach dem 5. Mai sind wir noch drei Tage im Lager geblieben, weil wir solche Angst hatten. Die Ukrainer, die Russen, die Franzosen, alle haben plötzlich Waffen gehabt – die haben sich an den SS-Männern gerächt, sobald sie einen gefunden haben, haben sie ein Massaker verübt.“

Martin Wachtl:

„Die sind zwar herumgelaufen und haben die SS-Männer gesucht, aber hätten sie uns gefunden, dann wäre es auch uns an den Kragen gegangen.“